

II Gesellschaftsbezogene Perspektiven

Religionsunterricht zwischen Säkularisierung und religiöser Pluralisierung

Ein religionssoziologischer Kommentar

Gert Pickel

1. Einleitung – die religionssoziologische Perspektive

Die Beschäftigung mit dem Religionsunterricht liegt der *Religionssoziologie* auf den ersten Blick nicht unbedingt nahe. So produzieren Religionssoziolog:innen zwar vielfältiges Hintergrundwissen, welches seinen Platz im Religionsunterricht, oder noch vorgelagert, in der Ausbildung der Religionslehrer:innen, findet, der Religionsunterricht selbst kommt in den Betrachtungen und Analysen von Religionssoziolog:innen allerdings eher selten vor. Dies ist mit einem Blick auf die Religionssoziologie auch wenig überraschend, handelt es sich doch bei ihr um eine stark auf die wissenschaftliche Untersuchung von Religion, religiösen Sozialformen und Religiosität in der Gesellschaft ausgerichtete Unterdisziplin der Soziologie (Pickel 2011a: 11-15). Religionssoziolog:innen betrachten die – sich teils wandelnden – Formen von Religion in der Gesellschaft, versuchen diese Entwicklungen mit Rückgriff auf am besten allgemeingültige Theorien zu erklären (oder zu verstehen) und die so entstehenden Konzeptionen mit unterschiedlichem empirischen Material zu stützen – oder, besser noch zu widerlegen bzw. zu falsifizieren. Dabei ist man in der Soziologie stolz darauf, einen *intersubjektiven*, ja fast objektiven, *Blick* auf gesellschaftliche Entwicklungen zu werfen. Man folgt dem Postulat der Werturteilsfreiheit von Max Weber (1922). Diese »Objektivität« und Ausgrenzung von Werturteilen für die Analyse, sehen viele Soziolog:innen als zentralen Distanzmarker der Soziologie zur Theologie (oder Philosophie). Die Theologie nimmt aus Sicht von Soziolog:innen eine normativ geprägte Sicht auf Religion ein, was manchmal den objektiven Blick auf die Realität einschränkt. Beschäftigt sich die Theologie mit dem Wesen der Religion, so richtet die Soziologie den Fokus auf die gegenwärtige Sozialgestalt der Religion in ihren vielfältigen Formen und Ausprägungen.

Dieser »Blick von außen« ist auch meine Aufgabe, als eines in der Theologie angesiedelten *Religions- und Kirchensoziologen*. Dabei gilt es die Entwicklung des religiösen Feldes innerhalb der Entwicklungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu analysieren und hinsichtlich ihrer wechselseitigen Beeinflussung zu betrachten. Religion

als differenzierte Sozialform, also als Verhaltensweisen und Einstellungen von Gläubigen, Nichtgläubigen und so halbwegs Gläubigen, wird – technisch gesprochen – als abhängige und unabhängige Variable untersucht. Diese Ansichten werden durch einen interkulturellen Blick auf andere Religionen und deren gegenwärtiger Verankerung in Deutschland und anderen Gesellschaften ergänzt. Der Religionsunterricht kommt bei der wissenschaftlichen Ausbildung junger Religionslehrer:innen in den Fokus meiner Arbeit. So ermöglicht die Ausbildung junger Pfarrer:innen und Religionslehrer:innen einen Einblick in die sie bewegenden Themen – und dies sind in der Regel gegenwartsbezogene Themen. Die Vermittlung dieser Themen mit Bezug zu Religion und Religiosität stellt eine – aus meiner natürlich voreingenommenen Sicht – wichtige Ergänzung zu der sonstigen theologischen Ausbildung dar. Somit sind vielfältige praktische Gegenwartsfragen, die im Religionsunterricht eine Rolle spielen oder spielen sollten, in meinem Fach präsent.

Der Religionsunterricht besitzt für Religionssoziolog:innen dabei inhaltlich eine beachtliche Relevanz, als eine Sozialisationsinstanz (Hurrelmann/Bauer 2015). So gehen Soziolog:innen quasi immer von einer hohen Wirkungsmacht der *Sozialisation* aus. Speziell gilt dies für die Kulturalisierung von Menschen in Gesellschaften. Neben dem Lernen und Wissenserwerb wird Sozialisation als weitergehende Aneignung wichtiger Fähigkeiten des Überlebens in sozial ausgerichteten Gesellschaften angesehen. Diese Relevanz liegt nicht nur in der strukturellen Vermittlung von Wissen, sondern auch in der Weitergabe von Werten. Gerade vor dem Hintergrund von Theorien des Wertewandels wird einer gemeinsamen Sozialisation die zentrale Rolle für Veränderungen in der Gesellschaft zugeschrieben (Inglehart 1977). So kommt Schulen neben der Familie und den Peer Groups hohe Relevanz zu, wenn Werte weitervermittelt werden oder sich wandeln. Diese Bedeutung der Sozialisation und des Wertewandels wird für die Religionssoziologie in der Säkularisierungstheorie sichtbar. Als Theorie der Erklärung religiöser Entwicklung greift sie auf eine Kombination gesellschaftlicher Entwicklungen und Sozialisation für die Verbreitung von Religion in der Gesellschaft zurück (Pickel 2011a: 395–408; Pollack/Rosta 2015). Dass Schulen dort eine Rolle spielen, zeigen nicht nur singuläre Wortmeldungen, welche nicht Vater oder Mutter, sondern Religionslehrer:innen als die für ihre Religiosität entscheidende Sozialisationsinstanz nennen, sondern auch Ergebnisse der letzten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der Evangelischen Kirche in Deutschland, wo immerhin ein Drittel der befragten Protestant:innen ihre Lehrer:innen als eine für sie wichtigste Sozialisationsinstanz benannten (eigene Berechnungen, Bedford-Strohm/Jung 2015). Der Sozialisation an der Schule und in Peer Groups kommt es zu, Veränderungen in der Haltung der Gesellschaft zu Religion und der Relevanz von Religion für die Gesellschaftsmitglieder angemessen zu vermitteln. Schüler:innen lernen auf diese Weise ein Verständnis von (ihrer) Religion, welche sie dann in und an der Umwelt testen.

Neben dieser theoretisch-konzeptionellen Verbindung wurde mir bei jeder gemeinsamen Betreuung von Arbeiten in der Religionspädagogik ein zweiter Aspekt der Verbindung von Religionssoziologie und Religionspädagogik (als Vorstufe des Religionsunterrichtes) bewusst, das Interesse der jungen angehenden Lehrer:innen an empirischen, für sie praktisch nutzbaren Arbeiten. Die Religionssoziologie stellt – als ein in die Soziologie mit ihrem vielfältigen und ausgefeilten Methodenkanon eingebette-

tes Fach – *Methoden* für die praktische Beschäftigung mit Problemen der Religion und des Religionsunterrichtes zur Verfügung (Pickel/Sammet 2014). Wie soll man mit dem Islam im evangelischen oder katholischen Religionsunterricht umgehen? Was bedeutet Säkularisierung oder ein säkulares Umfeld für die eigene Religiosität? Wie gehe ich mit aktuellen Themen und auch Konfliktthemen der Religion im Unterricht um? All dies sind Fragen, die sich in den Abschlussarbeiten angehender Religionslehrer:innen manifestieren. Allein diese wenigen Beispiele zeigen, dass bei angehenden Religionslehrer:innen wie auch Schüler:innen ein beachtliches Bewusstsein für das religiöse Umfeld des Schulunterrichts vorherrscht. Diese gesellschaftlichen Kontextbedingungen und Diskurse sind es, die immer stärker in den Religionsunterricht eindringen und dort behandelt werden müssen, will man nicht die Aussagen vieler Jugendlicher in den Shell-Jugendstudien der letzten Jahre bestätigen: »die Kirche hat keine Antworten auf die Fragen, die mich wirklich bewegen« (Wolfert/Quenzel 2019: 154). »Müssen« deshalb, weil eine Ignoranz dieser Themen im Religionsunterricht genauso wie ein Einfrieren der Vermittlung von einer Religion auf einem Wissenskanon, die an der gesellschaftlichen Entwicklung vorbeigeht, die Bindung junger Menschen an diese Religion eher untergraben als stärken dürfte. Was sind nun die Fragen, welche aus Sicht der Religionssoziolog:innen behandelt werden sollten – und wie können sie im Religionsunterricht bearbeitet werden? Hierzu ist es notwendig die Umfeldbedingungen genauer zu betrachten.

2. Religionsunterricht unter Bedingungen von Säkularisierung

Spätestens seit der in Freiburg erstellten Studie »Kirche im Umbruch – Projektion 2060« dürfte es auch den hartnäckigsten Leugnern der Säkularisierung deutlich geworden sein, dass das gängige Modell einer flächendeckenden Volkskirche für Deutschland (wie bereits in anderen Ländern speziell Europas) eher der Vergangenheit als der Gegenwart angehört (Pickel 2017). Im Konzert der gleichzeitig stattfindenden religiösen Entwicklungen von Säkularisierung, religiöser Individualisierung und religiöser Pluralisierung scheint die zuerst genannte Entwicklung der Säkularisierung die stärkste Entwicklung zu sein. (Ebd.) Vielleicht muss man sich in Westdeutschland noch nicht gleich auf die heutige religiöse (bzw. säkulare) Situation in Ostdeutschland einstellen, gleichwohl geht auch dort die Entwicklung in die Richtung einer verstärkten Säkularisierung. Nicht, dass man dies falsch versteht: Säkularisierung ist nicht mit Säkularität gleichzusetzen. Es handelt sich um eine Entwicklung hin zur Säkularität, aber noch nicht um einen Zustand der Religionslosigkeit.¹ Immer noch ist der Westen Deutschlands ein Gebiet mit einer »Kultur der Konfessionszugehörigkeit« und weitreichend durch kirchliche Bauten und religiöse Bezüge sowie religiöse Erfahrungen geprägt (Pickel 2011b: 46). Zudem gibt es eine Begleitentwicklung: Zwar sinkt die soziale Bedeutung von Religion mit Blick auf den Umfang ihrer gesellschaftlichen Prägekraft,

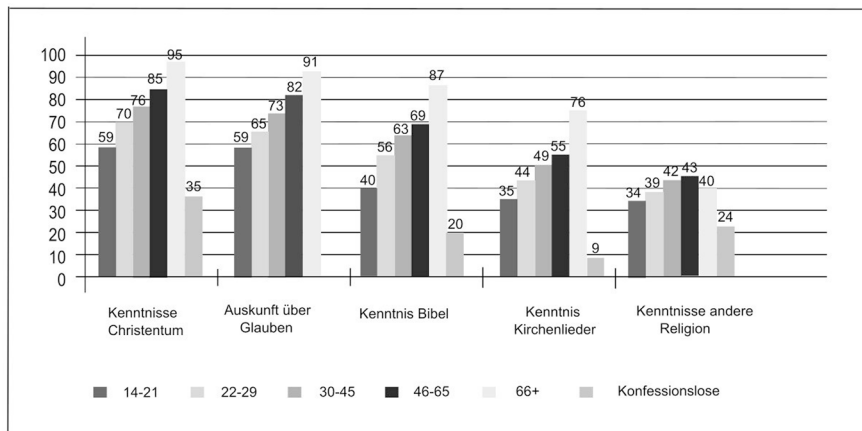
1 Wobei hier pragmatisch die Einschätzung als säkular mit Ferne von Religion oder Religionslosigkeit simultan gesehen wird und nicht an weiterreichende Annahmen über Säkularität angeschlossen wird.

ihre kulturelle Bedeutung bleibt aber weiterhin recht präsent. *Kulturelles Christentum* wird dies genannt. Dabei umfasst der Kulturbegriff weitaus mehr als feine Künste oder zu pflegende historische Hinterlassenschaften, er berücksichtigt auch den *sozialkulturellen Einfluss* der Sozialformen der Religion auf die Gesellschaft. So prägen Kirchen nicht nur als Symbole des Christentums die Gesellschaft oder dienen als historischer Anker für die Gründung von Gemeinden und Städten. Kirchen, ihre Gemeinden und der kirchliche Raum sind wichtige soziokulturelle Anlaufstätten für gesellschaftliche Diskurse in pluralistischen Gesellschaften und für eine Kommunikation (nicht nur des Evangeliums). Sie stellen wichtige *Gelegenheitsstrukturen des gesellschaftlichen Austausches* dar. Inwieweit dies allerdings der Verbreitung des Evangeliums zuträglich ist, ist durchaus umstritten (zusammenfassend: Rose/Wermke 2016).

Trotz dieser Verweise, sind die Auswirkungen der Säkularisierung auf die religiöse Sozialisation markant. Jenseits der wichtigen Feststellung, dass immer mehr Schüler:innen keine Konfessionszugehörigkeit besitzen, trifft die Säkularisierung das *religiöse Wissen* auch unter Konfessionsmitgliedern. Immer häufiger finden Lehrer:innen Schüler:innen im Religionsunterricht, welche nur über Rudimente religiösen Wissens verfügen. Religion verliert in den Familien seine Relevanz als zu vermittelndes Wissen. So geben bei einer Frage nach wichtigen Erziehungszielen gerade einmal 10 % an, eine religiöse Erziehung für wichtig zu halten (zum Vergleich: Unabhängigkeit und Verantwortungsbewusstsein erreichen 75-80 % Nennungen) (eigene Berechnungen, European Values Survey 2017). Diesen Befund bestätigen Selbsteinschätzungen religiösen Wissens. Zwar bekunden die meisten evangelischen Kirchenmitglieder, über ihre Religion ganz gut Bescheid zu wissen, gewisse Zweifel an einer Selbstüberschätzung bleiben. Bei konkreteren Fragen zu Kenntnissen über die Bibel und hinsichtlich von Kirchenliedern sinkt das selbstzugeschriebene Wissen genauso ab, wie ein massiver Wissensabfall über die Generationen erkennbar ist (Abb. 1). Praktisch gesagt: Je jünger ein Kirchenmitglied ist, desto seltener besitzt es Kenntnisse über die eigene Religion – und noch seltener über andere Religionen. Die Differenz zwischen den Generationen ist erheblich: 40 % in der jüngsten Untersuchungsgruppe geben an, die Bibel gut zu kennen und ca. 60 % denken, sie könnten Auskunft über ihren Glauben geben. Diese Werte liegen in den ältesten Altersgruppen zwischen 70 % und 90 %. Zwar könnten diese Kenntnisse im Laufe des Lebens anwachsen, allerdings verweisen die empirischen Ergebnisse in ihrer Gesamtheit eher auf einen Traditionsabbruch hinsichtlich des religiösen Wissens. Dies schlägt sich auf der Seite der Konfessionslosen nieder, liegen Kenntnisse über Religion gerade bei ca. einem Drittel der Befragten.

Fügt man diesen Ergebnissen die plausible Annahme hinzu, dass religiös-positive Selbstzuordnungen der Befragten einer *sozialen Erwünschtheit* unterliegen und die Wirklichkeit beschönigen, dann ist sogar von einem noch geringeren echten Wissensstand auszugehen. Möglicherweise empfinde ich es ja als Kirchenmitglied in einer auf Religion abzielenden Befragung peinlich, kein religiöses Wissen zu besitzen – und gebe Wissen an, ohne welches zu besitzen. Entsprechend dürften manchen Religionslehrer:innen die Werte der Eigeneinschätzung religiösen Wissens als zu positiv, verglichen mit den eigenen Erfahrungen, vorkommen. Trotzdem sagt diese Eigeneinschätzung etwas aus: Selbst bei zurückhaltendem Wissen des Jugendlichen über seine eigene Religion und einer sinkenden religiösen Praxis, hält bei den Betroffenen relativ lange ein Zuge-

Abb. 1: Religiöses Wissen nach Selbstauskünften von Kirchenmitgliedern der EKD



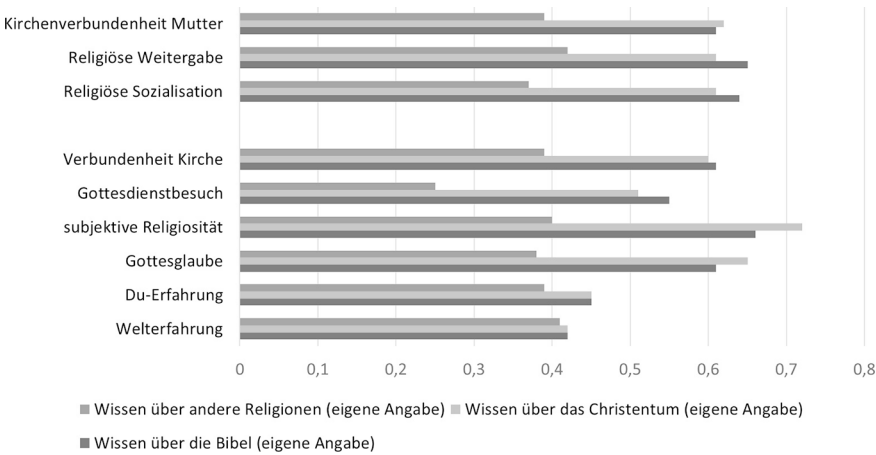
Quelle: Eigene Berechnungen, 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD 2012. Kenntnis Bibel = Aussage: Ich weiß gut, was in der Bibel steht (Gegensatz: Ich weiß kaum, was in der Bibel steht); Kenntnis Kirchenlieder = Aussage: Ich kenne viele Kirchenlieder (Gegensatz: Ich kenne kaum Kirchenlieder); Kenntnisse Christentum = Aussage: Ich weiß gut über das Christentum Bescheid (Gegensatz: Ich weiß kaum etwas über das Christentum); Auskunft über Glauben = Aussage: Wenn ich danach gefragt werde, kann ich über meinen Glauben Auskunft geben (Gegensatz: Wenn ich gefragt werde, kann ich über meinen Glauben keine Auskunft geben); Kenntnisse andere Religion = Aussage: Ich kenne mich mit mindestens einer anderen Religion gut aus (Gegensatz: Ich kenne mich mit keiner anderen Religion aus); Ausgewiesen sind zustimmende Werte (stark und eher zustimmend auf einer 4-Punkte Skala).

hörigkeitsgefühl (eine Identität) zur Religionsgemeinschaft vor. So sind es ja viele, gerade jüngere, Mitglieder, die Kirchenmitglied sind, ohne etwas über ihre Gemeinschaft zu wissen. Diese Zugehörigkeit wird durch die Teilnahme an einem konfessionellen Religionsunterricht befördert. In welcher Verbindung steht dies nun zur religiösen Sozialisation? Statistische Berechnungen zeigen eine wesentliche Prägung des religiösen Wissens durch die religiöse Sozialisation (Abb. 2). Die Korrelationen mit verschiedenen Indikatoren (Selbsteinschätzung religiöse Sozialisation, Kirchenverbundenheit der Mutter, ein positives Verhältnis zur Weitergabe des Glaubens) liegen so hoch, dass religiöse Sozialisation und religiöses Wissen fast als deckungsgleich anzusehen sind.² Darüber wird die eigene Sozialisation mit der Sozialisation oder Weitergabe des Glaubens an die eigenen Kinder verknüpft. Wissen wird in der Sozialisation beigebracht – religiöses Wissen in der religiösen Sozialisation. Daraus folgt der Umkehrschluss, dass ein Bröckeln der religiösen Sozialisation, wie wir es zuletzt beobachten konnten, Einbrüche des religiösen Wissens nach sich zieht (Pollack/Müller 2013).

Dem Dimensionsmodell der Religiosität nach Charles Glock folgend, manifestiert sich religiöses Wissen zwar als eine eigenständige Dimension der Religiosität, sie steht

2 Hinsichtlich der statistischen Messung in Umfragedaten siehe Pickel/Pickel 2018.

Abb. 2: Religiöses Wissen und andere Indikatoren der Religiosität



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD 2012; Pearsons Produkt-Moment-Korrelationen; Indikatoren siehe Legende Abb. 2 und Abb. 5. Du-Erfahrung = »Ich glaube schon einmal mit Gott in Kontakt gewesen zu sein«; Welt-Erfahrung = »Ich dachte schon einmal, dass ich mit der Welt eins bin«; Gottesglaube = Glaube an einen persönlichen Gott.

aber mit vier weiteren Dimensionen der Religiosität (religiösen Praktiken, religiöser Erfahrung, Glauben und religiösen Konsequenzen) in enger Verbindung (Glock 1954; vgl. Pickel 2011a: 323-325). Dabei erweist sich das religiöse Wissen als gewichtiger Faktor für Religiosität und den Dimensionen Glauben sowie öffentlichen und privaten Praktiken (Huber 2003). Eine empirische Prüfung der Bezüge in der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD bestätigt diese Annahme: So korreliert eine Eigeneinschätzung des religiösen Wissens hoch mit Indikatoren anderer Dimensionen der Religiosität.³ Anders gesagt, religiöses Wissen ist mit dem Glauben wie mit religiösen Praktiken stark verschränkt. Nur zu den religiösen Erfahrungen fällt der statistische Zusammenhang etwas geringer aus. Bleibt festzuhalten, religiöses Wissen und religiöse Sozialisation besitzen eine beachtliche Bedeutung für alle Typen und Formen der Religiosität, gleichzeitig ist sie im Absinken begriffen.

3. Der mögliche Umgang mit der Herausforderung Säkularisierung?

Wie kann man nun im Religionsunterricht mit der zunehmenden Säkularisierung sowie dem schwindenden religiösen Wissen umgehen? Hier gibt es natürlich kein Patentrezept. Sinnvoll ist es sicherlich, sich *auf ein stärker säkulares Umfeld einzustellen*. So ist es nicht mehr »normal«, dass junge Menschen weitreichend mit Religion und religiösem

3 Vergleichbare Bezüge lassen sich mit den Daten des Religionsmonitors erzielen.

Wissen in Berührung gekommen sind. Zum einen steigt die Zahl der konfessionslosen Schüler:innen, und damit die Nachfrage nach dem Ethikunterricht, zum anderen bedeutet dies auch, man muss im Religionsunterricht immer häufiger an der Basis und den Grundvorstellungen des Religiösen ansetzen, ohne versiertere Schüler:innen zu verlieren. Auch ist es angebracht, gerade im Religionsunterricht die *Auseinandersetzung mit Säkularität* zu suchen und diese nicht auszublenden. Man sollte Konfessionslosigkeit oder Distanz zum Glauben dabei nicht als defizitär einordnen. Dies brächte Schüler:innen in Nöte, wenn sie in ihrem sozialen Umfeld mit anderen Vorstellungen konfrontiert werden. Wie soll man sich z.B. gegenüber einer Mehrheit an Nichtgläubigen und Konfessionslosen verhalten, wenn man sie als defizitär einordnet? So gilt es, Konfessionslose als genauso »normal« und nicht defizitär einzustufen, wie sich selbst. Denn diese Anerkennung bedeutet *nicht Selbstsäkularisierung* zu betreiben. Eher gilt es das *Bekenntnis des eigenen Glaubens in einem säkularen Umfeld zu üben*.

Dies ist nicht einfach und erfordert Übung. Denn die Säkularisierung bringt auch eine *fehlende Anschlussfähigkeit* von immer mehr Personen an religiöse Kommunikation mit sich. Es gilt, Formen der Kommunikation zu entwickeln, die eine selbstbewusste Kommunikation des eigenen Glaubens, auch in der Öffentlichkeit, zulassen. Selbstbewusstsein zu schaffen ist dabei eine Aufgabe der religiösen Sozialisation. Und dies macht Sinn. So wie die innergesellschaftliche Anschlussfähigkeit nachgelassen hat, entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten eine gewisse *Offenheit der Konfessionslosen* und Nichtreligiösen gegenüber dem Christentum. Befragungen zeigen nur noch wenige Konfessionslose, welche sich vor dem Christentum fürchten (15 %; siehe Pickel 2019). Dies eröffnet Möglichkeiten im Umgang mit Konfessionslosen. So stehen diese Christ:innen nicht mehr zwingend ablehnend gegenüber. Gleichzeitig lehnen Konfessionslose Belehrungen und Mission ab, weshalb offene Formen der Kommunikation am besten für einen Austausch geeignet sind. Schule und der Unterricht in anderen Fächern als Religion kann als brückenbildende Gelegenheitsstruktur für den Austausch dienen.

Der Blick auf die soziokulturelle Sichtbarkeit von Kirche und Glauben lenkt den Blick über eine rein religiös-spirituelle Bedeutung von Religionsunterricht, Gottesdienst und Kirchen hinaus auf die *soziokulturelle Relevanz des Christentums*. Dieser liegt in Normen, Werten und Gelegenheitsstrukturen, um einen Begriff aus der Sozialkapitaltheorie Robert Putnams (2000) einzubringen. Dabei ist es die Seite der Gemeinschaft und einer kollektiven Identität dieser Gemeinschaft, welche bindende Kraft besitzt. Allein durch einen konfessionellen Unterricht wird ja im Prinzip auf diese gesetzt. Um mit dieser nicht in ein abschottendes und Selbstisolation vorantreibendes *bonding* zu verfallen, gilt es im Religionsunterricht (meiner Meinung nach) Argumente für eine soziale Bedeutung des Religiösen zu diskutieren. Diese soziale Bedeutung öffnet den Weg zu persönlichen Problemen von Heranwachsenden. In der Regel sind es zwischenmenschliche, soziale Beziehungsprobleme, welche den Religionsunterricht für Schüler:innen interessant werden lassen, selbst mit begrenztem religiösen Wissen.

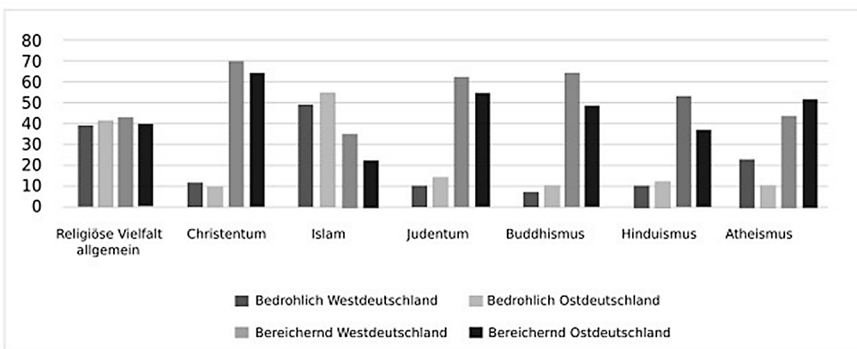
Zusammengefasst sind die Beförderung eines religiösen Selbstvertrauens, die stärkere Öffnung für die soziale Seite des Religiösen, eine Offenheit gegenüber Konfessionslosen und die realitätsgerechte Wahrnehmung einer säkularer werdenden Umwelt die Aufgaben des zukünftigen Religionsunterrichtes. Denn genau dieser begegnen sie,

wenn sie den Klassenraum verlassen (Pickel 2018). Und dafür müssen Mitglieder einer Religionsgemeinschaft, auch wenn sie nicht Pfarrer:in oder Religionslehrer:in werden wollen, gewappnet sein.

4. Religiöse Pluralisierung als Herausforderung

Neben der Säkularisierung ist die Auseinandersetzung mit religiöser Pluralisierung der zweite große Prozess auf dem religiösen Feld. Und dies nicht nur mit der Existenz anderer Religionen, sondern mit Blick auf die nicht einfache Situation der Mitglieder dieser Religionsgemeinschaften in Deutschland. Wie bereits oben gezeigt, ist das Wissen über andere Religionen naturgemäß niedriger als über die eigene Religion. So gesteht sich nur eine Minderheit der Protestant:innen Kenntnisse über zumindest eine andere Religion zu. Diese ist an sich unproblematisch, stützt aber die erstaunliche Verbreitung von Unsicherheiten hinsichtlich religiöser Pluralität und Vorurteilen gegenüber Mitgliedern anderer Religionsgemeinschaften. So hält mehr als die Hälfte der Deutschen »den Islam« für gefährlich oder hat eine negative Haltung gegenüber Muslim:innen (Pollack et al. 2014; Pickel 2019: 72-87). Abgesehen von dieser pauschalisierenden und wenig differenzierten Sichtweise auf »den Islam« und »die Muslime« wird hier eine breite kulturelle Ablehnung deutlich, die sich aber an der Zugehörigkeit zu einer Religion festmacht. Begleitet werden diese Beobachtungen noch von Debatten über einen zunehmenden, »neuen« Antisemitismus (Heilbronn et al. 2019; Lipstadt 2019).

Abb. 3: Angst vor religiöser Pluralität?



Frage: Wenn Sie an die Religionen denken, die es auf der Welt gibt: Als wie bedrohlich bzw. wie bereichernd nehmen sie die folgenden Religionen wahr? Anteil sehr bedrohlich/eher bedrohlich (N=1511); Quelle: Religionsmonitor 2017, s. Pickel 2019: 80.

Das mit diesen Abwertungen, Vorurteilen und Ressentiments verknüpfte Problem liegt in ihrer politischen Instrumentalisierung. So greifen rechte extremistische und rechtspopulistische Parteien und Politiker:innen auf bestehende Ressentiments und Vorurteile zurück, um sich Anhänger:innen und Wähler:innen zu verschaffen sowie gleichzeitig eine Opposition gegenüber der pluralistischen Demokratie aufzubauen.

Damit kommt der religiösen Pluralisierung eine erweiterte Bedeutung als politisches und gesamtgesellschaftliches Problem zu, dient sie doch als Ausgangspunkt für die Markierung von Abgrenzung gegenüber Mitgliedern einer *Religion*. Dabei ist das oft fehlende interkulturelle und interreligiöse Wissen ein Bestandteil der gruppenbezogenen Vorurteile unter den Bürger:innen (Pickel/Yendell 2018).

5. Der Umgang mit religiöser Pluralität als Zielpunkt im Religionsunterricht

Die Betrachtungen, Auseinandersetzungen und Vorurteile dringen auch – und aufgrund der Ausrichtung an einer Religionsgemeinschaft als Referenz der Abwertung sogar in besonderem Ausmaß – in den Religionsunterricht ein. Vor allem werden sie von Schüler:innen mit in den Unterricht eingebracht. Passenderweise haben in den letzten Jahrzehnten die Lehrpläne des christlichen Religionsunterrichtes das Judentum und den Islam stärker in den Blick genommen und interreligiöse Gedanken berücksichtigt. Gleichwohl besteht an dieser Stelle noch Ausbaubedarf – und eine Chance. Gerade in der dezidierten Auseinandersetzung mit religiöser Pluralität in der Gegenwart könnte ein Zukunftspotential für den Religionsunterricht in religiös immer pluraler werdenden Gesellschaften liegen. So werden christliche Pfarrer:innen oder Religionslehrer:innen als Expert:innen für alle Religionen angesehen. Wen soll man denn auch in einer zunehmend säkularer werdenden Gesellschaft, mit absinkendem religiösem Wissen hinsichtlich anderer Religionen fragen? Diese Erweiterung der Expertise auf andere Religionsgemeinschaften und nicht nur deren heilige Schriften, sondern auch ihrer gesellschaftlichen Gegenwart, zählen aus meiner Sicht zu den zentralen Zukunftsaufgaben des christlichen Religionsunterrichtes.

Es gilt, die Auseinandersetzung mit anderen Religionen und deren Mitgliedern auszubauen und erste Einblicke in andere ansässige Religionsgemeinschaften und ihre Leben zu vermitteln. Dabei reicht es nicht aus, bei einer deskriptiven Darstellung der Religionsgemeinschaften zu verbleiben (Boschki/Rothgangel 2020). Aktuelle gesellschaftliche Auseinandersetzungen, wechselseitige Einschätzungen von Juden/Jüdinnen und Muslim:innen wie unterschiedliche gesellschaftliche Positionen verschiedener Gruppen in den Religionen sollten in ihrer Vielfalt und unter Berücksichtigung potentieller politischer Implikationen diskutiert werden.⁴ Ein Religionsunterricht, der sich interreligiösen Themen angemessen widmen will, hat notwendigerweise die gesellschaftlichen Implikationen religiöser Pluralität genauso zu berücksichtigen wie Antisemitismus und antimuslimische Ressentiments bzw. antimuslimischen Rassismus (Pickel 2020: 67f.). Praktischerweise geschieht dies nicht nur im Klassenraum und unter Nutzung weitgehend steriler Schriften, sondern durch direkte Begegnung, Austausch und teilnehmende Beobachtung. Besuche von Moscheen und Synagogen sollten genauso zum Pflichtprogramm gehören wie Diskussionen mit christlichen Pfarrer:innen. (Ebd.: 68) Zudem ist es notwendig, auch im Religionsunterricht Kenntnisse über Rechtsextremismus und gruppenbezogene Vorurteile zu vermitteln, nämlich dann, wenn religiöse Gruppen Ziel

4 Dies impliziert z.B. auch schwierige Themen, wie z.B. den derzeit scharf diskutierten muslimischen Antisemitismus (Ranan 2018).

dieser Vorurteile und von Gewalthandlungen werden. Hier bestehen gelegentlich bei Lehrer:innen Ängste hinsichtlich einer potentiellen Gefährdung der an Schulen notwendigen Unparteilichkeit im Unterricht. Allerdings sind alle Bildungsinstitutionen und Lehrenden seitens der Verfassung aufgefordert und verpflichtet die demokratische Grundordnung zu vertreten – und dementsprechend im Unterricht zur Diskussion zu bringen. Nur bei Ansprache kritischer Themen können die Schüler:innen sich reflexiv und demokratisch mit ihnen auseinandersetzen.

Diese Überlegungen setzen allerdings auch eine *Intensivierung entsprechender Lehrinhalte in der theologischen Universitätsausbildung* voraus. In einer modernen und religiös pluralen Gesellschaft ist es notwendig, ein Theologiestudium als reflexive Sicht auf die Welt und andere Religionen umzusetzen. Hier muss man sich teilweise an die eigene Nase fassen, junge Theolog:innen und Religionslehrer:innen nicht hinreichend vorbereitet in die Praxis zu entlassen. Noch immer dominiert, wenn eine andere Religion als die christliche, oder manchmal sogar die eigene Konfession, in den Fokus kommt, eine kurze Ansicht einzelner Teile der dortigen heiligen Schrift. So wichtig dies ist, befähigt es junge Theolog:innen und Religionslehrer:innen noch nicht zu einer Teilhabe an den gegenwärtigen interkulturellen, interreligiösen und gesellschaftlichen Debatten. Dieses Wissen benötigt eine Rahmung der Entwicklung des Islam und seiner Gegenwart im direkten persönlichen Umfeld. Einfach gesagt: Ohne Kenntnisse über antimuslimischen Rassismus und muslimischen Antisemitismus, bleibt eine Beschäftigung mit der Religionsgegenwart blutleer.

6. Der gegenwärtige Religionsunterricht in meiner Wahrnehmung

Ganz bewusst habe ich die Ableitung von Überlegungen nach der Ausrichtung des Religionsunterrichtes meiner Sicht auf den Religionsunterricht vorangestellt. So kann man vielleicht die Differenz zwischen den aus meiner Sicht notwendigen Anforderungen und dem Ist-Zustand herstellen. Dabei ist diese Betrachtung für einen Religionssoziologen immer als Außenansicht zu verstehen und die Eindrücke werden der Differenziertheit der Entwicklungen des Religionsunterrichtes sicher nicht gerecht. So scheint mir der Religionsunterricht seit einigen Jahren eher in der Situation einer Auseinandersetzung zwischen der Öffnung und Abwehrkampf. Die Öffnungsrichtung tendiert zu einem überkonfessionellen Unterricht oder einer Mitwirkung am Ethikunterricht, um eine möglichst große Zahl an Schüler:innen mit Religion in Kontakt zu bringen. Die sich auf den konfessionellen Religionsunterricht zurückziehende, und dafür rechtliche Regelungen des Kirche-Staats-Verhältnisses nutzende Position baut auf die Notwendigkeit einer vertieften Kenntnis einer Religion als Ausgangspunkt für die Kenntnis und Öffnung von und zu Religion überhaupt. In differenzierten Betrachtungsweisen wird der regionale Kontext zum Entscheidungskriterium von Öffnung oder Abgeschlossenheit. Eine solche Sicht beinhaltet das Risiko einer Art »Rückzugsgefechte«, die irgendwann vor dem Hintergrund der kontextuellen Säkularisierung und Pluralisierung kaum ein attraktives Modell für Schüler:innen aus anderen Religionsgemeinschaften oder für konfessionslose Schüler:innen darstellen dürfte. Hier könnte ein Rat sein, die *Öffnung selbstbewusst stärker voranzutreiben*. Damit verbunden wäre eine Stärkung der sozialen

Aspekte von Religion, als Merkmal eines gegenwartsbezogenen Umgangs mit Mitgliedern anderer Religionen und Menschen ohne größere Anschlussfähigkeit an Religiöses. »Rückzugsgefechte« hinterlassen immer den Eindruck von Schwäche und des Klammerns an Rechte, die man aufgrund von Umfeldentwicklungen sowieso verlieren wird. Dies sollte man vielleicht für einen selbstbewussten Religionsunterricht vermeiden.

Deutlich wird dies an noch bestehenden Unklarheiten im Umgang mit dem ebenfalls Stück für Stück eingeführten islamischen Religionsunterricht und der eigenen Haltung zu Islam und Islamophobie. In der Beschäftigung mit anderen Religionen und deren gegenwärtiger Situation liegt ein beachtliches, aber noch nicht ausgeschöpftes Potential für den christlichen Religionsunterricht. Dieses liegt auch in der Konzeption ökumenischer oder interreligiöser Veranstaltungen an Schulen bei gleichzeitig religionsbezogenen Unterrichtseinheiten – ein Modell, welches von außen gesehen noch nicht so häufig zu existieren scheint. Die Stadt-Land-Unterschiede in der Verbreitung von verschiedenen Religionen werden *Kooperationsmodelle* in der Zukunft immer wichtiger werden lassen. Da ist der Einleitung zuzustimmen, »Religionspädagogisch gesehen kann es in struktureller Hinsicht also kein *one-size-fits-all*-(Zukunfts-)Modell des Religionsunterrichts geben« (Domsgen/Witten 2022: 30). Inwieweit dies dann ein positioneller Religionsunterricht in einem konfessionellen Religionsunterricht oder in einer übergreifenden Unterrichtsform ist, muss da angesichts der Kontexte entschieden werden. Damit kann auch Diaspora-Situationen begegnet werden. Zudem erwirbt sich der Religionsunterricht eine eigenständige und gesellschaftspolitisch wichtige Position in der Konkurrenz der Schulfächer.

7. Fazit: Religionsunterricht als Plattform für religiöse Individuen in einer pluralen Gesellschaft

Fasst man die Überlegungen zusammen, so muss der *Religionsunterricht unter Bedingungen der Säkularisierung und der Pluralisierung seinen Blick auf gegenwärtige Themen der Gesellschaft richten, die für das persönliche Leben der Individuen von Relevanz sind*. So sind persönliche Themen der Anschlusspunkt für einen gegenwartsorientierten Religionsunterricht, wichtige gesellschaftliche Kontroversen reichen von der Gesellschaft bis an die Personen heran und das Verhältnis der eigenen Religiosität zur gesellschaftlichen Entwicklung muss bestimmt werden (Gramzow/Hanisch 2015). Säkularisierung und religiöse Pluralisierung werden neben der religiösen Individualisierung, vermutlich sogar vor dieser, die bestimmenden religiösen Entwicklungstrends der nächsten wie der vergangenen Jahrzehnte sein. Ein moderner Religionsunterricht muss sich darauf einstellen. Diskursive, auf den Umgang mit säkularen Menschen, die nur noch eine geringe Anschlussfähigkeit an religiöse Kommunikation besitzen, bezogene Kommunikation ist dabei genauso zu erlernen, wie Kompetenz im interreligiösen Dialog und im – auch manchmal kritischen – Blick auf andere Religionsgemeinschaften und ihre Mitglieder.

Wichtig ist es, sich nicht vor aktuellen Themen zu fürchten und diese quasi aus dem Unterricht zu verbannen. Ohne Frage, die dabei zu behandelnden Themen können schwierig werden und auf den ersten Blick im Kontrast zu dem Bild eines eher unpolitischen Religionsunterrichtes stehen. Gleichwohl dürfte das Aussparen der Themen,

die im öffentlichen Diskurs ja sowieso an die Schüler:innen herangetragen werden, nur zu einer stärkeren Unglaubwürdigkeit und vielleicht sogar Überflüssigkeit des Religionsunterrichtes aus dem Blickwinkel von Schüler:innen beitragen. Diese Empfehlung gilt dabei nicht nur für die Religionslehrer:innen, sondern verstärkt auch für die Theologischen Fakultäten, die in der Ausbildung ihre Religionslehrer:innen (wie auch Pfarrer:innen) für diese Situation vorbereiten müssen. Dabei ist neben der differenzierten Sichtweise auf andere Religionsgemeinschaften auch eine Reflexion über das eigene Bekenntnis und seine Bedeutung für die eigene Identität sinnhaft. Nur so kann der Religionsunterricht in der Zukunft bestehen. Möglicherweise wird die soziale Relevanz von Religion dabei gegenüber der Vermittlung von theologischer Wahrheit an Relevanz gewinnen. Dies muss dabei aber kein Schaden sein, sondern vielleicht ist es eine heute notwendig gewordene Hinwendung zu den Gläubigen.

Literaturverzeichnis

- Bedford-Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hg.) (2015): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Boschki, Reinhold/Rothgangel, Martin (2020): »Judenfeindlichkeit und Islamfeindlichkeit – religionspädagogische Präventionsarbeit mit Schülerinnen und Schülern«, in: Stefan Altmeyer/Bernhard Grümme/Helga Kohler-Spiegel/Elisabeth Naurath/Bernd Schröder/Friedrich Schweitzer (Hg.): Judentum und Islam unterrichten (= Jahrbuch der Religionspädagogik, Band 36), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 162-174.
- Domsgen, Michael/Witten, Ulrike (Hg.) (2022): »Religionsunterricht im Wandel. Ein Überblick über Entwicklungen in Deutschland«, in Domsgen/Witten: Religionsunterricht im Plausibilisierungsstress. Interdisziplinäre Perspektiven auf aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen, Bielefeld: transcript, S. 17-69.
- Gramzow, Christoph/Hanisch, Helmut (2015): Das Fach Evangelische Religion im Freistaat Sachsen aus der Sicht der Unterrichtenden. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung und eines Symposiums, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Glock, Charles (1954): Towards a Typology of Religious Orientation, New York.
- Heilbronn, Christian/Rabinovici, Doron/Sznaider, Natan (Hg.) (2019): Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte (2. überarb. u. erw. Aufl.), Berlin: Suhrkamp.
- Huber, Stefan (2003): Zentralität und Inhalt. Ein neues multidimensionales Messmodell der Religiosität, Opladen: Leske und Budrich.
- Hurrelmann, Klaus/Bauer, Ullrich (2015): Einführung in die Sozialisationstheorie (11. Aufl.), Weinheim: Beltz.
- Inglehart, Ronald (1977): The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles Among Western Publics, Princeton: Princeton University Press.
- Lipstadt, Deborah (2019): Antisemitism. Here and Now, London: Scribe Publications.
- Pickel, Gert (2011a): Religionssoziologie. Eine Einführung in zentrale Themenbereiche, Wiesbaden: Springer VS.

- (2019): Weltanschauliche Vielfalt und Demokratie. Wie sich religiöse Pluralität auf die politische Kultur auswirkt. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. https://www.bertelsmann-stiftung.de/index.php?id=5772&tx_rsmbstpublications_pi2%5bdoi%5d=10.11586/2019032&no_cache=1
 - (2011b): »Atheistischer Osten und gläubiger Westen? Pfade der Konfessionslosigkeit im innerdeutschen Vergleich«, in: Gert Pickel/Kornelia Sammet (Hg.): Religion und Religiosität im vereinigten Deutschland. Zwanzig Jahre nach dem Umbruch, Wiesbaden: Springer VS, S. 43-79.
 - (2017): »Religiosität in Deutschland und Europa – Religiöse Pluralisierung und Säkularisierung auf soziokulturell variierenden Pfaden«, in: Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik 1(1), S. 37-74.
 - (2018): »Religiosität(en) Heranwachsender – Wo und wie Kinder und Jugendliche in Deutschland heute Erfahrungen mit Religion und Spiritualität machen«, in: Winfried Verburg (Hg.): Anknüpfungspunkte?! Schülerreligiositäten als Potential religiöser Bildung, München: Deutscher Katecheten-Verein, S. 14-38.
 - (2020): »Gesellschaftliche Bedingungen: soziale Verhältnisse von Juden und Muslimen«, in: Altmeyer/Grümme/Kohler-Spiegel et al.: Judentum und Islam unterrichten, S. 53-68.
- Pickel, Gert/Sammet, Kornelia (2014): Einführung in die Methoden der sozialwissenschaftlichen Religionsforschung, Wiesbaden: Springer VS.
- Pickel, Gert/Yendell, Alexander (2018): »Religion als konfliktärer Faktor im Zusammenhang mit Rechtsextremismus, Muslimfeindschaft und AfD-Wahl«, in: Oliver Decker/Elmar Brähler (Hg.): Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 217-243.
- Pickel, Susanne/Pickel Gert (2018): Empirische Politikforschung. Einführung in die Methoden der Politikwissenschaft, Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- Pollack, Detlef/Müller, Olaf (2013): Religionsmonitor – verstehen, was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Pollack, Detlef/Müller, Olaf/Rosta, Gergely/Friedrichs, Nils/Yendell, Alexander (2014): Grenzen der Toleranz. Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa, Wiesbaden: Springer VS.
- Pollack, Detlef/Rosta, Gergely (2015): Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich, Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.
- Putnam, Robert (2000): Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community, New York u.a.: Simon & Schuster.
- Ranan, David (2018): Muslimischer Antisemitismus. Eine Gefahr für den gesellschaftlichen Frieden in Deutschland? Bonn: Dietz.
- Rose, Miriam/Wermke, Michael (Hg.) (2016): Religiöse Rede in postsäkularen Gesellschaften (= Studien zur religiösen Bildung, Band 7), Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Weber, Max (1922): Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen: Mohr.
- Wolfert, Sabine/Quenzel, Gudrun (2019): »Vielfalt jugendlicher Lebenswelten: Familie, Partnerschaft, Religion und Freundschaft«, in: Matthias Albert/Klaus Hurrelmann/Gudrun Quenzel et al.: Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort (18. Shell Jugendstudie, hg. v. Shell Deutschland Holding). Weinheim: Beltz, S. 134-162.

